



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Frauentag in Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Frauentag in Berlin.

Vor zwei Jahren auf dem Volkswirtschaftlichen Congreß in Hamburg verabredeten Präsident Lette aus Berlin und Redacteur Lammers aus Bremen, eine Zusammenkunft von Abgeordneten deutscher Frauen-Erwerbs- und Bildungsvereine, welche mit dem ihrigen auf wesentlich gleichem Boden ständen, zu veranlassen. Nach Lette's vielbeklagtem Verlust nahmen die Erben seiner Fürsorge für wirthschaftlich gehemmte Frauen, Prof. v. Holzkendorff und Frä. Jenny Hirsch die Sache auf; und im Februar dieses Jahrs wurde von den genannten Drei mit Hinzutritt von Prof. Emminghaus aus Carlsruhe die Berufung einer solchen Delegirtenconferenz für den Herbst beschlossen. Dieselbe hat nun am 5. und 6. November in Berlin stattgefunden. Es waren vertreten u. a. Vereine von Berlin, Hamburg, Bremen, Hannover, Braunschweig, Leipzig, Dresden, Breslau, Glogau, Kassel, Darmstadt, Carlsruhe, ferner von Wien, Warschau, Chicago, Boston und Newyork, — außerdem aber eingeladen und erschienen zahlreiche Einzelne, die der Sache zugethan sind. Zwei Männer von befestigtem europäischem Rufe, Schulze-Delitzsch und Virchow, hatten einleitende Vorträge übernommen. Dr. Faucher's Anwesenheit strafte die Annahme Lügen, als ob der einflußreiche kleine Kreis von Männern, welche man gewöhnlich als „die Berliner Volkswirthe“ bezeichnet, diesen Bestrebungen durchweg abgeneigt entgegenstehn. Unter den vielen bedeutenden Frauen, welche zugegen waren, ohne dem engsten Kreise der Vereinsthätigkeit anzugehören, wären vor Allen zu nennen Fanny Lewald, die Gründerin der Berliner Volksküchen, Frau Lina Morgenstern, und eine ausgezeichnete Amerikanerin Mrs. Kate E. Doggett aus Chicago. In Anerkennung des Entgegenkommens, das von amerikanischer Seite der Conferenz bewiesen worden war, übertrug man ihr eins der sogenannten Ehrenpräsidien. Ein anderes führte Frau Schepeler-Lette, des verstorbenen edlen Menschenfreundes würdige Tochter. Die Leitung der Verhandlungen war in Prof. v. Holzkendorff's sicherer Hand.

Für den Erfolg der Versammlung war die wichtigste Frage, wie sich

die Leiterinnen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins in Leipzig zu ihr stellen würden. Sie haben sich gleich im Beginn ihrer eifrigen Propaganda von einer compromittirenden männlichen Gemeinschaft loszusagen gehabt, und sind dabei zu dem radicalen Entschlusse gelangt, es ganz ohne unmittelbaren Beistand von Männern zu versuchen. Bei starrer Festhaltung dieses Princip's hätten sie selbstverständlich in Berlin nicht erscheinen können. Doch haben sie während einer vierjährigen Agitation wohl erfahren, daß die sogenannte Frauen-Selbsthilfe, wenn selbst im engsten Kreise mitunter geboten oder heilsam, im weitesten Kreise und für eine große öffentliche Wirksamkeit doch nicht ausreicht. Sie beschloßen daher auf dem Kasseler Frauentage Anfangs October, zwei Abgeordnete nach Berlin zu senden, wozu die Wahl auf Frä. Auguste Schmidt und Frau Dr. Goldschmidt fiel. Dieser Griff hat sich als ein sehr glücklicher erwiesen. Ohne ihrem Verein etwas zu vergeben, sind die genannten beiden Damen der neuen größeren Verbindung mit dem besten Willen entgegenkommen. Frau Dr. Goldschmidt begann in der Vorbesprechung am 4. November mit einer wohlthuend bescheidenen Auslassung über die Stellung ihres Vereins zu der Gesamtheit. Frä. Schmidt schloß die Verhandlungen am 6. November in demselben Geiste ab, als sie mit warmen Worten dem Prof. v. Holzendorff für die Berufung und Leitung der Zusammenkunft dankte, obgleich und weil sie bisher an dem Princip der alleinigen Selbsthilfe der Frauen festgehalten habe. Der Eindruck dieses veröhnlichen Aufgehens in die neue Gemeinschaft war allseits der günstigste.

Hoffentlich wird es möglich sein, daß der in Berlin gebildete Verband dieses Entgegenkommen dadurch erwidere, daß er die „Neuen Bahnen“ in Leipzig, herausgegeben von Frau Louise Otto-Peters und Frä. Auguste Schmidt, zu seinem Correspondenz-Organ erhebt. Es bedarf allerdings dafür des Verzichtes auf eine ganz unumschränkte Verfügung über Ton und Inhalt des Blattes, namentlich auf Einmischung irgendwelcher außerhalb des Vereinsgebiets liegender Tendenzen. Aber der erweiterte Wirkungskreis, die Gewinnung neuer werthvoller Kräfte für die Füllung seiner Spalten, der ganze erhöhte Charakter des Organs wird seine Stifterinnen für diese Resignation entschädigen. Sie entgehen dann auch der Gefahr, daß die Concurrenz eines neuzugründenden Verbands-Organs ihrem Blatt den Boden beenge. Die Sache der Vereine aber könnte andererseits durch Vielfältigung der ihr dienenden Fachzeitschriften kaum gewinnen.

Concentration der Kraft, Sammlung der zerstreuten Bestrebungen war allmählig zu einer Nothwendigkeit für diese Vereine geworden. Ohne sie würden sie auf die Dauer verkümmern. Die Hauptsache für diese Berliner Zusammenkunft war daher, daß es gelinge, die Vereinigung zu einer dauernden zu machen, in weder zu strammen noch zu lockern Formen. Zweijährige wan-

dernde Zusammenkünfte von Vereinsabgeordneten, Geschäftsführung in der Zwischenzeit durch einen dafür erwählten Verein, Gründung eines Correspondenzblattes, wie man sie beschlossen hat, werden diesen Zweck voraussichtlich erfüllen. Handelt es sich einmal um gemeinsame Maßregeln oder Unternehmungen, so soll es einer Zweidrittelmehrheit bedürfen und die Stimmen der vertretenen Vereine nach dem Verhältniß von 1 auf je 50 Mitglieder des betreffenden Vereins zählen. Man hatte die Feststellung dieses Verbandes und seiner Organisation in den Anfang der Verhandlungen gestellt; es entsprach der dominirenden Wichtigkeit der Frage, führte aber insofern eine gewisse Gefahr mit sich, als die persönliche Annäherung und Verständigung nothwendig noch nicht gleich so weit gediehen sein konnte, wie gegen das Ende eines mehrtägigen Beisammenseins der Fall gewesen sein würde. Die Gefahr blieb auch nicht bloß im Abstracten über der Versammlung schweben. Sie wurde praktisch, als nach gefaßtem Organisations-Beschluß in dem schon erwähnten Vorort Berlin der geschäftsführende Verein zu wählen war und die Wahl auf den Berliner Lette-Verein fiel. Nichts war natürlicher, ja unvermeidlicher als diese Wahl. Dieser Verein allein von den überhaupt vertretenen Berliner Vereinen war den Auswärtigen, namentlich den Vereinsvertretern unter ihnen, hinlänglich bekannt, und bot ihnen die erforderlichen Bürgschaften für fernere Geschäftsführung in ihrem Sinne. Es ist derselbe Verein, der vom verstorbenen Lette gestiftet worden, von der Kronprinzessin patronisirt, von Prof. v. Holzendorff und Frä. Jenny Hirsch geleitet wird, und bisher „Verein zur Beförderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts“ hieß. Aber was für alle oder fast alle Auswärtigen und die überwiegende Mehrheit der Versammlung galt, das galt nicht zugleich für einige der Anwesenden aus Berlin. Diese hätten mindestens, wenn auch nicht für einen andern Verein die Geschäftsführung, so doch die Uebertragung derselben an einen besonders zu wählenden und ihnen also gleichfalls Platz eröffnenden Ausschuß gewünscht. Es braucht hier nicht untersucht zu werden, was sachlich für oder wider diese Form der Leitung des Verbandes gesprochen hätte. Genug, daß der sie ausschließende Beschluß bereits gefaßt, daß folglich nichts weiter übrig war, als einen bestimmten Verein zur Geschäftsführung zu wählen, und daß dies Allem nach nur der Lette-Verein sein konnte. Die Versuche, den oben gefaßten Beschluß auf der Stelle wieder rückgängig zu machen, hätten, wenn gelungen, das ganze Unternehmen nur aufs Bedenklichste compromittiren können. Sie scheiterten an dem Entschluß des Präsidiums und der Unterstützung desselben durch den gesunden Sinn der Mehrheit. Damit bestätigte diese, daß die deutschen Frauen für den Gebrauch der Machtmittel des öffentlichen Lebens reif geworden sind. In der zunächst entstehenden vorübergehenden Aufregung aber zeigte sich doch ein ziemliches

Durcheinander der Meinungen und Urtheile, so daß die merkwürdigsten Mißverständnisse Umlauf gewannen, z. B. dieses, daß die Leipziger Damen es eigentlich gewesen wären, welche die Wahl des Letzte-Vereins verlegt und abgestoßen hätte. Diesen Irrthum klärte das Schlußwort von Frä. Auguste Schmidt wohl für Jedermann befriedigend auf.

Nachdem der kleine Sturm übrigens ausgetobt hatte, lachte über den Fortgang der Verhandlungen ein desto wolkenloserer Himmel. Man hörte mit wahrer Andacht Schulze-Delitzsch zu, der in seiner eindringlichen Art die Bedingungen des Gründens und Gedeihens von Erwerbsgenossenschaften der Frauen entwickelte. War in diesem Fall die ansteckende und fortreibende Wärme des berühmten Redners am Platze, um in eine noch nirgends thatsächlich eingeschlagene, kaum erblickte neue Bahn zu weisen, so nicht minder gut bei dem schon weit bekannteren und populärerem Betrieb systematischer Krankenpflege Prof. Virchow's ruhige, fast kalte Kritik. Es war allerdings gut, daß Prediger Müller (vom Unions- und Protestanten-Verein) nachgehends Virchow's Idealismus betonte; sonst hätten viele der Zuhörerinnen ihn für rein skeptisch und negativ halten können. In dem Vortrage selbst lag aber nichts, was solche Verkennung hätte begründen können. Prof. Virchow hatte sich augenscheinlich mit Erfolg bemüht, einen Weg aufzufinden, wie wir allmählig zu Krankenpflegerinnen von Beruf gelangen können, die weder barmherzige Schwestern noch Diakonissinnen sind. Der Alice-Verein in Darmstadt und der badische Frauenverein für Krankenpflege lieferten zu seiner Theorie auf der Stelle die Bestätigung.

Die Großherzogin Luise, welche den letzteren, die Prinzessin Ludwig von Hessen, welche den ersteren Verein in's Leben gerufen hat, sind neben der Kronprinzessin von Preußen mit mehr als gewöhnlicher Wahrheit die Protectorinnen der heutigen deutschen Frauen-Bewegung zu nennen. Ihrer im Verein mit der Kronprinzessin, die von Cannes hier die Versammelten ihres Antheils versichern ließ, gedachte beim Festmahl Prof. v. Holzendorff in einem schönen ersten Trinkspruch. Er bezeichnete darin solches Thun als würdig fürstlicher Frauen in unsern Tagen, wo selbst die Monarchie ihren Werth durch Handeln und Sein beweisen muß, wenn sie sich dauernd behaupten will, und als glücklich absteckend gegen jene andere hergebrachte Haltung, wo das regierende Geschlecht nur einen stellsuchenden Adel, ein kriechendes nach unten herrschsüchtiges Pfaffenhum, und den nach Almosen begierigen Theil der übrigen Gesellschaft um sich sammelt. Aufrichtige, ernste Theilnahme an zeitgenössischen humanen Bestrebungen ist der beste Gebrauch, den Fürsten und Fürstinnen von den Vorzügen ihres socialen und ökonomischen Standpunkts machen können. Diese, nicht bloße äußere Hulderweisungen, ehrten auch die anwesenden Republikaner (Hanseaten, Schweizer und

Amerikaner) gern durch freudige Aufnahme jenes Trinkspruchs. Eine Amerikanerin, die schon erwähnte Mrs. Doggett, fügte ihrerseits sogar noch Königin Victoria von England als ein Muster weiblicher Tugend und Würde hinzu.

Wir gehen hier auf den Inhalt der sachlichen Verhandlungen, die außer den genannten Stoffen noch Arbeitsnachweisungsanstalten und Fachschulen für das weibliche Geschlecht betrafen, nicht weiter ein. Es wird wichtiger sein, auf so weitsichtige Fragen in einem anderen Zusammenhang gelegentlich zurückzukommen. Für diesmal genüge es schließlich auszusprechen, daß die Berliner Zusammenkunft ihre Aufgabe erfüllt, d. h. die Bewegung in ein breiteres, höheres Bette geleitet, ohne die Bürgschaften geordneter Weiterentwicklung im mindesten zu schwächen, und ihr damit die nationale Würdigkeit gewährt hat, die ihr in der bisherigen Zerstreuung durch so viele verschiedene kleine Canäle noch abging.

Deutsche Dichtung in englischen Uebersetzungen.

Daß der Abstand zwischen dem Sprachgenius Griechenlands und Roms, selbst in dem Zeitalter der Virgil, Ovid und Horaz, den talentvollen Nach-eiferern griechischer Dichtung, ein ungleich weiterer gewesen als der des Deutschen und Englischen, bedarf für Kundige keines Beweises; aber auch bei den Schwesterzungen der Franzosen und Italiener ist das beide umschlingende Band loser und lockerer geknüpft, als die Sprachähnlichkeit zwischen ihren nordischen Gegensätzen, Briten und Deutschen. Und da jedes volksthümliche Idiom nur der verkörperte Ausdruck des Volksgenies ist, so wird auch die in den höchsten Blüthen der Sprache entfaltete Dichtung zweier engverwandter Nationen eine Fülle von Analogien darbieten, welche den Kenner oder auch nur Liebhaber beider zu unwillkürlichen Vergleichen auffordern und dadurch ganz naturgemäß zu Uebertragungen aus der einen in die andere Form reizen. So ist es denn auch im Laufe des letzten Jahrhunderts, welches erst bei uns, dann drüben die gegenseitige Erkenntniß geweckt und stetig etweitert hat, den Deutschen und ihren angelsächsischen Vettern jenseit des deutschen Meeres ergangen.

Raum war man bei uns vor reichlich hundert Jahren, seit Bodmer, Breitinger und Hagedorn, mit den literarischen Schätzen des früher entwickelten Englands bekannt und vertraut geworden, da regte sich alsbald das Streben